

Fazit: Die bisher wichtigste Arbeit der Fine Kwiatkowski

Tanzmusiktheater-Projekt „Über: Schatten, Springen“ erlebte erfolgreiche Premiere an den Kammerspielen Magdeburg

Von HERMANN BERGER

Magdeburg (EB). Auf eine aschfahle leere Bühne fällt am Ende etwas roter Schnee von gestern. Stockend und krächzig-krank summt eine Spieluhr die „Internationale“ in den spärlichen Flockenfall. Das tote Fine-Kwiatkowski-Finalbild war zuvor anderthalb Stunden entschieden lebendiger.

Sinne waren hart gefordert

Das Ohr nahm entschieden martialischere Klänge wahr. Die Sinne waren hart gefordert. Da wurde in einer Synthese von metaphernwürzigen Texten (Walter Jens, Christa Wolf, Ulrike Meinhof), peitschender Perkussion-Traktierung, explosiver Körperkstatik, Technikauber in Geräusch, Licht und etwas pyrotechnischer Symbolik Fragen nachgegangen, die das Über-den-Schatten-Springen der Menschen und der Menschheit erfordert, zum Anlauf mahnen: Mitglieder der Theatergruppe

„Durchschnitt“ vom Hegelgymnasium und der Gruppe „Undtschüß“ wälzten im Expositionsteil ihren seelischen Schmerz, ihre Ängste aus, streiften das überdimensionale Leichentuch ab, waren die gehetzten Widersacher; wurden zu Widerständlern, anonymisierten sich mit Ganzkopfmäskern, besetzten die Eingänge des Saals, in dem die rauchgeschwängerte Luft unter Wolfgang Schliemanns Schlagwerk zitternd bebte. Immer in Mischung von Textpassagen, körpersprachlicher Bebilderung und akustischer Auskleidung wird dann nachgefragt, was die Alternative ist zu sinnlosem, weil fremdbestimmtem Mitmachen einerseits und wahnsinnigem, weil isoliertem Ausbrechen andererseits. Gibt es ein Drittes zwischen Scheitern und Sichverleugnen? Woher bekommt man Mut und Kraft zum Schattensprung?

Gefragt wird nach den Grenzen der Entfaltung der Individualität, nach dem Sinn spontaner Gewalt aus autonomem



Szene mit Fine Kwiatkowski, die die Gesamtleitung hatte.

Denken heraus. Gefragt wird nach dem subjektiv-konstruktiven Beitrag zur Demokratieentfaltung. So habe ich jedenfalls

das (Frage-)zeichenpralle Bilderpuzzle verstanden, das dort in der Textverkettung von Euripidesschem Trojan-Untergang, Wolfschen Cassandra-Rufen und Meinhofschen autobiographischen Rechtfertigungsbefragungen, getönt und gestöhnt wird.

Franziska Kleinert bringt die Texte ein. Fine Kwiatkowski als Tänzerin ist jeweils das Medium, das parallel dazu oder im Nachvollzug, auch mal vorbereitend, das Sprachmaterial tänzerisch gestaltet. Das ist unheimlich dynamisch-elektrisierend, ist ein Kampf um das Gebären von Idealen, ist Trauer um das Nichtrealisierenkönnen, ist Schmerz durch eigene Kraftlosigkeit beim Verwirklichen, Zorn über Mißverstehen in der Stammheimer Zelle. Diese hat Bühnenbildner Toto in die „rechte“ Bühnenhorizontecke gesetzt; pinkfarben-traurig flupreszieren die Gitterstäbe in der totenschwarzen Wand. An dem Konzeptionsbogen dieser multi-künstlerischen Synthetik hat

Ingo Hetsch inszenatorisch mitgearbeitet. In dem als Spielfläche mitgenutzten Zuschauer-raum steht die „musikalische Kommandozentrale“ von Wolfgang Schließmann, wo er von Sägeblatt bis Xylophon das Klangmaterial für die Solistin wie für die hart geforderte und durchweg profihhaft agierende Gruppe produziert.

Umgehen mit den Ängsten

Seine Ängste entzügen, sich Einbringen in Wachrüttlungen schläfrig werdender Demokratie, sich widersetzen der Zerstörung unserer natürlichen Lebensgrundlagen und andere Botschaften verkettet dieser Abend. Er macht Schatten kürzer, hellt sie auf, läßt den Reigen der Fine-Kwiatkowski-Versuche von „MEDEA-momente“ über Becketts „Nicht ich“ oder die Performance „Ausgespielt spielen“ war die neuerliche Arbeit für mich die nahegehendste und aussagestärkste.